

est eidem villa Mortun villa Kethuch,
de qua descendunt mete ad Zolounta;
inde transeunt ad villam Pugym, et hinc
reflectuntur ad praedictam villam Vol-
brum et terminantur.”

Nehmen wir — ohne auf die Beweisführung Lechners einzugehen — die Richtigkeit der von Mitscha-Märheim, Zimmermann und Hrandek vorgebrachten burgenländischen Lösung an, ist das Schenkungsgebiet von 808 im Norden vom Wiesbach (Wiesenbach-Edlesbach), im Süden vom Winterbach (Wintergstätten, Wintersumpf) begrenzt und von letzterem wendet sich die Grenze bis zu den zwei Hügeln (auf den Leberäckern bei Marz). Die Westgrenze am Kamm oder am Rande des Gebirges wäre dann nicht näher bezeichnet.

Es würde sich so um das gleiche Schenkungsgebiet wie in der Urkunde von 1202 handeln, nämlich um die heutigen Gemeindegebiete von Mattersburg, Forchtenau und Wiesen. Nur ist die Lokalisierung in der Urkunde von 1202 genauer.

Die Grenzbestimmungen villa Wolbrum (Walbersdorf) und villa Mouruhc (Marz) sind bekannt. Der Fixpunkt Forcosfertes (Wolfssumpf) ist an einem der Quellbäche der Wulka, nach Moór an dem Arm des Marzerbaches, den die Dorfmark in der Nähe des Stubenbühels durchschneidet, zu suchen. Sumpotochfeu (Sumbachquelle) wäre nach Moór das Quellgebiet des Marzerbaches (also in der Gegend der Sommergstätten und der Wintergstätten). Der Verlauf an der österreichischen Grenze ist auch hier nicht näher angegeben. Genauere Bezeichnungen des Grenzverlaufes werden erst wieder im Nordwesten, bzw. Norden gemacht. Als Nachbarorte sind Kethuch, Zolounta und Pugym genannt, abgekommene Orte, die am Edlesbach (Wiesenbach) zu suchen sind¹³.

Handelt es sich tatsächlich um das gleiche Schenkungsgebiet, ist auch der Passus in der Urkunde von 1202: „villam quam pater noster gloriosus rex Bela ab ecclesia Budeusi quondam precio comparaverat” einleuchtend. Nach der offiziellen Verzichtleistung Salzburgs und Passaus auf ihre Diözesanrechte zugunsten des Bistums Raab (1127) mag auch das Kloster St. Emmeram weniger Wert auf dieses Schenkungsgebiet im Osten gelegt und dasselbe als kirchlichen Besitz an das Kapitel von Buda freiwillig oder notgedrungen abgetreten haben. Es könnte dies in die gleiche Zeit fallen, in der auch der benachbarte Regensburger Besitz in Stöttera aufgegeben wurde. Jedenfalls fände der Umstand, daß es sich nicht um ein ursprüngliches Königsland, sondern um einen kirchlichen Besitz handelt, den der ungarische König erst käuflich erwerben mußte, eine plausible Erklärung. Die Schriftleitung

Kinderspiele, -Reime und -Lieder nach Aufzeichnungen von Joseph Gruber (Oedenburg) um 1860 Mitgeteilt von Karl M. Klier, Wien

Wer die Schul- und Kinderliederbücher der letzten Jahrzehnte¹ durchblättert, findet häufig ein Lied in einfachen Horntönen mit dem Text:

I fahr, i fahr, i fahr mit der Post,
Fahr mit der Schneckenpost .²

¹³ Vgl. E. Moór, Westungarn im Mittelalter im Spiegel der Ortsnamen, Szeged, 1936, S. 91, Nr. 239, S. 263 und Fußnote 22.

1) z. B. Fraungruber-Pommer, Deutsches Schul-Liederbuch (Wien 1910) I, Nr. 28. Viktor Zack, Steirisches Liederbuch f. d. Volksschulen (Wien 1920), I, Nr. 70.

Enders-Moisl-Rotter, Juchheißa Juchhei (Wien-Leipzig 1934), Nr. 30.

2) unten Nr. 57.

Dieses Lied wurde dem „Deutschen Liederhort“ von Ludwig Erk und Franz M. Böhme entnommen³; dort ist über Herkunft und Aufzeichner vermerkt: „Aus Josef Grubers Handschrift ‚Deutsche Kinderreime und Kinderspiele aus Ödenburg in Ungarn‘. Erk durch Dr. Georgens 1871 erhalten.“ — Der Name Erk ließ vermuten, daß dieser fleißige Sammler mehr als ein einziges Lied aus Grubers Handschrift abgeschrieben und seinen umfangreichen Sammelbänden einverleibt haben könnte. Tatsächlich ergab eine Nachschau im Deutschen Volkslied-Archiv (D V A) in Freiburg i. Br. — wo der Nachlaß Erks in Abschriften liegt, die auch verzettelt wurden — daß Erk insgesamt 21 Nrn mit Melodien aus Grubers Handschrift kopiert und damit für die Nachwelt erhalten hat.

Wer war nun jener Dr. Georgens, der Gruber vielleicht überhaupt erst dazu gebracht hat, die Kinderüberlieferungen schriftlich festzuhalten? — Jan Daniel Georgens wurde 1823 in Leistadt bei Dürkheim in der Rheinpfalz geboren⁴. Nach seiner Studienzeit war er Erzieher an einigen Privatschulen Westdeutschlands und kam etwa 1852 nach Wien, um medizinische Studien zu betreiben und Einsichten für die Erziehung anormaler Kinder zu gewinnen. Hier wurde er mit dem Grafen Friedrich Deym bekannt, Vater von zehn Kindern und Anhänger Pestalozzis, der von den Plänen Georgens' begeistert war. Als Deym anfangs 1853 starb, wurde Georgens Erzieher der Kinder und blieb es fast vier Jahre, im Winter in Wien, im Sommer auf Schloß Nemischl in Böhmen. In dieser Zeit hatte er schon eine Zeitschrift begründet, vermutlich „Der Arbeiter auf dem praktischen Erziehungsfelde der Gegenwart“. — Die Wiener Stadtbibliothek bewahrt zwei Briefe von der Hand Georgens' aus Nemischl an Johann Nepomuk Vogl in Wien vom 3. Juni und 8. September 1854; darin ist die Rede von Kinderliedern, die Vogl für Monatshefte, die Georgens herausgab, zur Verfügung stellte und die im Sommer abgedruckt worden waren. Im zweiten Brief bittet er Vogl um gute Erzählungen, die dem Erziehungsgedanken der Zeitschrift entsprächen, um kurze, abgerundete Bilder aus dem wirklichen Leben, und begründet dies mit den Worten: „Österreich, das Land der noch gemütvollen und natürlichen Lebensbeziehungen, das Land der noch reinen Familiensitten ist dafür ergiebiger als das in vielen Teilen dafür erkaltete äußere Deutschland...“⁵. — 1856 gründete Georgens mit Unterstützung des Wiener Kinderarztes Dr. Ludwig Mauthner-Mauthstein die private Erziehungsanstalt „Levana“ für anormale Kinder, zuerst in Baden bei Wien, dann im Schloß Zwölfaxing untergebracht. In dieser Zeit erschien 1858 und die folgenden Jahre „Der social-pädagogische Arbeiter. Zeitschrift für die Volksbildung. Herausgegeben von Jan Daniel Georgens, Jeanne Marie v. Gayette (seine spätere Frau) und Heinrich Deinhardt“. — Gedruckt wurde sie in Wien, Verlagsort war Leipzig. Das Blatt mutet heute sehr modern an; Gruber wurde ein eifriger Mitarbeiter, der aus seiner 48er-Gesinnung kein Hehl machte. Aber Georgens war für seine Zeit offenbar zu fortschrittlich; er mußte 1866 die Anstalt auflassen. 1868 ging er nach Berlin und brachte sich schlecht und recht mit schriftstellerischen Arbeiten und der Ausbildung von Kindergärtnerinnen fort. Unter anderem gab er 1883 ein Buch „Das Spiel und die Spiele der Jugend“ heraus;

3) Liederhort, III. Band (Leipzig 1894), Nr. 1859. — Danach: Böhme, Deutsches Kinderlied und Kinderspiel (Leipzig 1897), S. 236.

4) Robert Rißmann, Deutsche Pädagogen des 19. Jhs. (Leipzig 1910), S. 162—171. — Eigene Mitteilungen G's in der Ztschr. Der s. p. Arbeiter VI-1863. — In den Akten der Akademie der Wissenschaften in Wien könnten noch weitere Einzelheiten über G. zu finden sein.

5) Hsen INr. 15.234 und 15.235.

zu einem der „Liederspiele“ für den Kindergarten benützte er eine Aufzeichnung Grubers, das schon eingangs erwähnte Lied von der Post, bei dem zu lesen ist: „mündlich aus Oldenburg“ — was ein Druckfehler ist und Oedenburg heißen sollte; denn das altösterreichische Posthorn war in Oldenburg gewiß niemals zu hören⁶. — Aus dieser späten Verwendung geht hervor, daß Georgens die Handschrift Grubers nach Berlin mitgenommen und wahrscheinlich auch dort dem Volksliedsammler Erk zur Einsicht und Benützung überlassen hatte. In Berlin wurde Georgens auch mit dem Germanisten Schröer bekannt. 1886 starb Georgens in Doberan, Mecklenburg.

Joseph Gruber war Lehrer in Ödenburg. Seine Lebensdaten konnten unter den heutigen Umständen nicht festgestellt werden. Seine Mutter wurde im Jahre 1800 in Ödenburg geboren, wie er selbst aussagt — vgl. die Bemerkung unten bei dem Spiel Nr. 25. Gruber selbst kann etwa 1825—30 geboren sein. Er war pädagogisch sehr interessiert und nicht nur Mitarbeiter der Zeitschrift von Georgens, sondern er gab auch 1869 ein selbständiges pädagogisches Buch heraus. — Von der Zeitschrift „Der social-pädagogische Arbeiter“ konnte ein einziger Jahrgang (in der Pädagogischen Zentralbücherei der Stadt Wien) aufgefunden werden. In diesem VI. Jg. 1863 ist der Aufsatz von Joseph Gruber, „Die Spiele der Kinder in Oedenburg“ S. 156—163, 170—175 und 189—198 enthalten, vieles davon mit Musiknoten. Einige Stücke sind dieselben wie in Erks Handschrift. — Eine Fortsetzung mit den Ballspielen war für den nächsten Jahrgang angekündigt; eine Suche nach diesem in den Wiener Bibliotheken und durch die Fernleihe der Österr. National-Bibliothek in 20 weiteren Bibliotheken Österreichs und Deutschlands war erfolglos. So müssen wir dem Geschick dankbar sein, das uns wenigstens den einen, für uns so wichtigen Band mit dem Hauptteil von Grubers Arbeit erhalten hat. Einiges von dem Fehlenden hat Gruber auch in das Buch „Die Pädagogik des Kindergartens und der Bewahranstalt. Kritisch-practisch dargestellt“⁷ eingefügt. — „Die meisten Spiele habe ich selbst gespielt“, erklärt Gruber; wir können also die Zeit, in der diese Form der Spiele in Gebrauch war, mit 1840, wenn nicht früher, annehmen. Die bisherige Forschung setzt mit dem Jahre 1900 ein, so daß eine wertvolle ältere Grundlage ausfindig und zugänglich gemacht werden konnte. Es sind 20 Nrn aus Erks Nachlaß⁸ und 40 Nrn aus den beiden gedruckten Quellen, insgesamt 60 Nrn. — Sie wurden in zwei Teile gegliedert: der erste umfaßt 33 Kinderspiele, der zweite 27 Kinderreime und -Lieder.

Übersicht der bisherigen Aufzeichnungen und Forschungen aus dem Burgenland:

1. B ü n k e r R., Heanzische Kinderreime. — Supplement-Heft I zum Jg. VI—1900 der Ztschr. f. österr. Volkskunde (Wien), S. 1—25. — Enthält 352 Nrn. aus Gamischdorf, Gols, Kemeten, Lockenhaus, Mörbisch, Pinkafeld, Pöttelsdorf, Weppersdorf; Agendorf, Harkau, Ödenburg; Neudau, Stmk.
2. F (r a u n g r u b e r) H (a n s), Fingersprüche (aus Eisenstadt, 1 Nr.). — Ztschr. Das deutsche Volkslied IX—1907, S. 157.
3. S c h w a r z F., A soproni német gyermekdal = Das Ödenburger deutsche Kinderlied. Arbeiten zur deutschen Philologie VII (Budapest 1930). — Magyar. Abhandlung mit 389 deutschen Texten. Verzeichnis allgem. deutscher Literatur.
4. T h i r r i n g - W a i s b e c k e r Irene, Volkslieder der Heanzzen. — Ztschr. f. österr. Volkskunde 21/22—1915/16, S. 187 f. — Enthält 22 Nrn. Kindersprüche und -Reime, sowie Kettenreime.

6) Leipzig-Berlin, ohne Jahr (1883), S. 112.

7) Berlin 1869. — Vgl. dazu B ö h m e, Kinderlied S. LXIV.

8) Nr. 21, das Militärsignal „Gebet“ mit dem parodistischen Text: „Ich hab amol an roten Hund valorn“ ist abgedruckt bei B o l t e, Texte zu militärischen Signalen und Märschen“, Ztsch. f. Vkde. 40 — 1930, S. 91.

5. L ö g e r Ernst, Kinderspiele und Singtänze aus Pötsching. — Ztschr. Die Quelle (Wien) 1926, S. 1077 ff. — 6 Spiele mit Beschreibung und 5 Singtänze mit Melodien.
 6. Gaulhofer Karl, in Ztschr. „Jugendrotkreuz“ (Wien), Burgenlandheft, April 1926. — S. 13: Spiel: Gänse und Wolf, S. 15: Der Reiterl.
 7. Klier Karl M., Nordburgenländische Kinderlieder. — Ztschr. Burgenland III—1930, S. 82 ff. — 19 Nrn. mit Melodien aus Neusiedl am See, Weiden u. Gols. Vielfach mit Thirring-Weisbeckers Texten parallel.
 8. Kurz H., Kinderreime aus Eisenstadt und Oedenburg. — Ztschr. Burgenland III—1920, S. 16—20, 45—47, 139; IV—1931, S. 169—177. — Enthält 162 Nrn.
 9. L ö g e r Ernst, Heimatkunde des Bezirkes Mattersburg (Wien 1931). S. 239 f. — 8 Nrn. Kinderreime aus Mattersburg u. Krensdorf.
 10. Kodatsch J., Sitten und Bräuche im Burgenlande. — In: Mitt. V—1931, S. 14 f. — 25 Nrn. aus Neuthal.
 11. Haiding Karl, Kinderspiel und Volksüberlieferung (München 1939). — Darin beschriebene Spiele: „Brotbacken“ (Rohr i. Bgld.) S. 26, „Stoffverkaufen“ (Moschendorf S. 87, Unterschützen S. 92, Kittsee S. 94); viele andere bgld. Spielformen erwähnt.
 12. Haiding Karl, Der Stand der Kinderspielforschung in Wien und Niederdonau. — Wr. Ztschr. f. Volkskunde 45—1940, S. 25—51. Sichtet die Ausgaben kritisch, gibt eine Uebersicht des (damals vorhandenen) handschriftlichen Materials; S. 36—40 wird das Burgenland behandelt.
 13. Haiding Karl, Der Marienkäfer in der Volksüberlieferung von Niederdonau. — Ztschr. Deutsche Volkskunde (München) II—1940, S. 47—52, 98—103. — Es wurde auch das Burgenland einbezogen; es ist mit 18 Reimen aus 15 Orten vertreten. 2 Karten mit Verbreitung von Namen und Spruchtypen.
 14. Klier Karl M., Reime beim Schneiden der Weidenpfeifen (im Bgld.). — Ztschr. Das deutsche Volkslied 45—1943, S. 39 f. — 30 Nrn. überwiegend aus dem nördlichen und mittleren Bgld.
 15. G (r u s z e c k i) O., Hier ist Leo! — Ztschr. Volk u. Heimat I—1948, Heft 11, S. 8. — Spielregel beim Fangenspiel (Leopold).
 16. G r a d w o h l - S c h o l z , Volkslieder aus dem Burgenland (Wien 1948). — S. 2: Spiel „Es regnet auf der Brücke“ = Löger, Quelle, S. 1081; S. 4: „Bachmandl, zuck mi!“ Spiel aus Stegersbach, vgl. dazu Bünker Nr. 153 aus Lockenhaus; S. 14: Fingerspiel „Zimmermann . . .“ = Thirring-Weisbecker, S. 188.
 17. Klier Karl M., Fingerspiele. — Ztschr. Volkslied 50—1949, S. 53 f. — Darin S. 53 Fingerspiel „Zimmermann, Weiberl muß die Scharten klaben“ aus Apetlon mit Melodie u. Beschr.
 18. P f l a g n e r Margit, Kinderspiel im Frühling. — Ztschr. Volk u. Heimat III—1950, Nr. 9, S. 8 f. — Allgemein gehaltene Jugenderinnerungen.
 19. L ö s c h n a u e r Rupert, Auszählreime unserer Kinder. — Volk und Heimat III—1950, Nr. 21, S. 13. — 30 Nrn. aus Siegraben.
 20. S c h m i d t Leopold, in der Landeskunde Burgenland (Wien 1951), Abschnitt Volkskunde, Teilabschnitt „Kinderspiel“ S. 658—660, bemerkenswert die Mitteilungen über das Kinderspielzeug „Zieterwagen“.
 21. R i e d l Adalbert, Zur Geschichte meines Heimatortes Oberpetersdorf. — Volk u. Heimat V—1952, Hefte 4—12. — Enthält 211 Nrn. Kinderreime: Heft 4, S. 8 = Nr. 1—15, Heft 5, S. 7 = Nr. 16—42, Heft 6, S. 7 = Nr. 43—67, Heft 7, S. 7 = Nr. 68—103, Heft 8, S. 7 = Nr. 104—129, Heft 9, S. 8 = Nr. 130—154, Heft 10, S. 7 = Nr. 155—173, Heft 11, S. 6 = Nr. 174—200, Heft 12, S. 7 = Nr. 201—211. —
- Als ungedruckte Arbeit wäre noch anzuführen:
22. Heuberger Franz, Burgenländische Kinder-, Volks- und Bauernspiele und ihre Anwendung im Turnunterricht. — Hausarbeit für die Lehrbefähigungsprüfung 1951 (Maschinenschriftl., erliegt im Bgld. Landesarchiv). Enthält 60 Nrn. Spiele, gelegentlich mit Lichtbildern und handgezeichneten Skizzen, und 6 Auszählreime. Neben bodenständigen Formen (aus Mattersburg) so manches Zugewanderte; eine entsprechende Kennzeichnung in dieser Hinsicht fehlt.

Die gedruckten Veröffentlichungen enthalten insgesamt 1286 Nrn. Allerdings sind viele davon mit mehreren ähnlichen oder fast gleichen Texten vertreten, z. B. bei Bünker, Schwarz und Riedl. Doch ist keine einzige Lesart überflüssig; oft ergänzt eine die andere, zumindest bestätigt jede die Verbreitung und Bodenständigkeit des Überlieferten. — Auffallend wenig wurden Melodien aufgezeichnet: 24 Nrn., das ist nur ein Fünfzigstel des Ganzen! Auch Spielaufzeichnungen sind kaum zahlreicher vorhanden; gelegentlich finden sich Reime von Spielen verstreut mitten unter anderem. — Das südliche Burgenland ist fast gar nicht vertreten.

Es folgen nun Grubers Aufzeichnungen, die sicher über Ödenburg hinaus Geltung haben — die Spiele werden auch im weiteren Umkreis so gespielt worden sein.

Die mehrfach angeführten Werke — außerhalb der vorstehenden burgenländischen Literatur — sind am Schluß mit den vollständigen Titeln zusammengefaßt.

I. Ringelreihen

1. (Ringelreihen mit Niederfallen)

Rin-ge Rin-ge Rei-cha, sein ma âl-li z'glei-cha. Sitz ma unt da Hol-ler-staud'n,
tan ma Sim-perl! Nuß zsämm-klaubn. Kimt da âl-ti Wi-da, stoßt uns âl-li nie-da.

Die Mädchen — ihre Zahl ist unbestimmt, allein die schönste Zahl ist zwischen zehn und zwölf — bilden einen Kreis, halten sich an den Händen und bewegen sich rund im Kreise, das obige Liedchen singend. Beim letzten Worte „nieda“ werfen sich die Kinder alle auf die Erde, als ob sie der Widder niedergestoßen hätte. Dann stehen alle wieder auf und der Ringeltanz beginnt von neuem. —

Erks Nachlaß, Band 19, S. 39, Nr. 1. — DVA E 6626.

Bemerkungen zu Grubers Aufzeichnung. Kodatsch, S. 16, Nr. 23 gibt folgenden Text aus Neuthal:

Ringa ringa, Reicha, / D'Supp'n steht im Feia,
Kommt da olti Wiga (Widder), / Steßt ins olli nieda.

Aehnlich Thirring-Waisbecker, Nr. 35:

Ringa Ringa Reia, / Suppm steht am Feua,
Suppm is scho hoaf, / D'Köchin fällt in d'Froaf (Fraisen),

mit Singen und Bewegen im Kreis, zuletzt Niederfallen oder Niederhocken.

Eine längere Form mit dem Widder am Schluß bietet Kurz, Nr. 135:

Blaua, blaua Fingahuat, / Stirbt da Baua, is's nit guat,
Stirbt die Bäurin a zugleich, / Gengan d'Engel mit da Leich,
Gengan d'Engel Paar und Paar, / Gengan bis zum Kranator (wohl: Karnertor),
Kranator stella s' n nieda, / Kimmt da grofi Wiga,
Steßt die kluan Leut alli nieda!

Schwarz Nr. 173 hat nur die beiden Schlußzeilen:

Kimpt da r alti Wida, / Steßt uns alli nieda.

Ob sie ein Spielrest oder Teil eines Auszählreimes sind, wird nicht gesagt. Aus Eisenstadt hat Kurz Nr. 129 einen Auszählreim mit dem Anfang: „Zwirn, Nadl, Fingahuat, / Stirbt da Baua, is's nit guat ...“ mit 18 Zeilen, darin die beiden vom Widder als 8. und 9. Zeile. — Mit der Melodie ist aus der Gegend des nördlichen Neusiedlersees überliefert:

Ringa, Ringa Reia / Sein ma iha dreia,
Eif ma lauta Müllirahm. / Müllirahm is teua.
Kafts ma koani Eia? / Ha ha ha ha ha!

= Thirring-Waisbecker, Nr. 36 (Text); Klier, Kinderlieder Nr. 6 (Melodie).

Ueber die Verbreitung im deutschen Sprachgebiet siehe Böhm, Kinderspiel, Nr. 41 — 62: „Ringelreihen mit Niederfallen“. Die bekannteste Fassung ist wie die bei Schwarz Nr. 378:

Ringa, Ringa Reia, / San ma r unsa Dreia,
Huck ma r uns am' Hullabusch, / Mach ma r alli husch, husch, husch! —

Auch in England, Irland und Frankreich ist das Spiel bekannt: Opie, Nursery Rhymes, Nr. 443.

1) richtig wohl: untan (unter den).

2. (Ringelreihen mit Umkehr des Kreises)

Wir tre-ten auf die Ket-te, daß al-les glitzt und glantz! Schön-ne Re-si,
O wel-che ist die Schön-ste, mit ih-rem gold-nen Kranz?
schön-ne Re-si, dreh dich aus dem Kranz hin-aus!

Die Mädchen bilden einen Kreis, fassen sich an den Händen und alle schauen in den Kreis. Eines der größeren Mädchen nennt allemal den Namen eines Mädchens, das den Kreis mitbilden hilft. Sobald die Stelle „Schöne Resi, schöne Resi...“ oder „Schöne Susi, schöne Susi...“ oder ein anderer Name von der Führerin einmal vorgesungen wurde, singen die Kinder denselben Namen, worauf das genannte Mädchen sich aus dem Kreise dreht, d. h. es wendet den Rücken in den Kreis, das Gesicht aber heraus, faßt jedoch ihre beiden Nachbarinnen bei den Händen, worauf das Liedchen wieder seinen Anfang nimmt. Befinden sich im Kreis mehrere Mädchen, die denselben Namen führen, so drehen sich alle zugleich um. Haben die Kinder die Gesichter nach außen gerichtet, so wird anstatt „dreh dich aus dem Kranz hinaus“ — „dreh dich in den Kranz hinein“ gesungen. —

Erks Nachlaß, Bd. 19, S. 40, Nr. 1. — DVA E 6624. — Der s.p. Arbeiter VI—1863, S. 191.

Bemerkungen zu Grubers Aufzeichnung. — Schwarz, Nr. 382 hat den ganz ähnlichen Text:

Wir treten aus der Ketten, / Daß alles glintz und glantz.
Oh, welche ist die Schönste / In ihrem goldnen Kranz?
Schöne N., schöne N. / Dreht sich aus dem Kranz heraus.

Ueber die Verbreitung im deutschen Sprachgebiet siehe Böhme, Kinderspiel, Nr. 88 —115: „Ringelreihen mit Umkehr des Kreises“; aus der Ofener Gegend (westlich von Budapest) bringt Böhme folgenden Text:

Wir treten in die Kettn, daß alles glitzt und glantz,
Wüls is die Schönste in diesem guldnen Kranz?
Hibische N., drah di aus dem Kranz!

Ein anderer Reim zu diesem Spiel lautet

Florian, Florian hat gelebet sieben Jahr,
Siebner Jahr is um, N. N. draht si um.
N. N. hat si umgedraht, hat den guldnen Kranz verdraht.

Vgl. Schwarz, Nr. 381. Aus Niederösterreich mit Melodie bei Albrecht-Pagani, Kinderspiele aus Niederösterreich (Wien 1934), Nr. 7.

3. Königstochter (Ringelreihen mit Auflösen des Kreises und Haschen).

Zehn bis zwölf Mädchen bilden einen Kreis. In der Mitte hockt die „Königstochter“ mit ausgebreitetem Rock, dessen Saum von den Kindern mit beiden Händen gehalten wird. Ein Mädchen geht um den Kreis herum und spricht dabei:

Tirallala, tirallala! / Die Rosen fallen ab.

Da sitzt ein kleines Mädchen, / Mit einer Hand schnapp ab!

Dazu schlägt sie mit der Rechten auf eine Hand einer der Rockhaltenden, die loslassen muß und nur noch mit einer Hand den Rock anfaßt. Der Reim wird wieder gesprochen und bei „Schnapp ab“ die andere haltende Hand berührt; das frei gewordene Kind folgt der Reimsprecherin nach, indem es sich an deren Rock anhält. Die Reimsprecherin macht es mit den übrigen Mädchen ebenso, bis die Königstochter ganz frei ist. Nun legen sich alle auf den Boden und schlafen. Die Spielleiterin nimmt die Königstochter bei den

Füßen, berührt damit einmal die Erde, sprechend: „Wenn ich einmal geläutet habe, müßt ihr auf sein!“ Die Kinder — die Königstochter ausgenommen — stehen auf. „Wenn ich zweimal geläutet habe, müßt ihr gekämmt und gewaschen sein!“ Alle kämmen und waschen sich. Sie schlägt dreimal auf den Boden: „Wenn ich dreimal geläutet habe, müßt ihr fort sein!“ — Alle, auch die Spielführerin, laufen fort, die Königstochter aber steht schnell auf und sucht eine der Fliehenden zu haschen. Die Erhaschte wird Königstochter, die frühere Königstochter Reimsprecherin. —

Gruber, Pädagogik, S. 58; er verweist darauf, daß das Spiel in verschiedenen Spielsammlungen enthalten sei, z. B. bei Heinrich Handelmann, Volks- und Kinderspiele aus Schleswig-Holstein (2. Aufl. 1861). —

Bemerkungen zu Grubers Aufzeichnung. — Bünker, Nr. 130 hat folgenden Text:

Fix trallala, fix trallala, / Die Rousn falln ab.
Da sitzt a kleines Mädchen / Mit einer Hand, schnapp ab.
Da sitzt an alti Weittahex / In Reign und in Schnee.
Was geibm ma ihr zu freissen? / Zucka und Kaffee,
Zipfl, Zapfl, Buttakrapfl, / Reinn, alti Heinn!

Meist kommt die zweite Hälfte dieses Textes allein vor; das Spiel beginnt dann: „Dort sitzt an alte Weterhex...“, Bünker, Nr. 128 und 129; Schwarz, Nr. 130. Bei Kurz, Nr. 123 heißt der Schluß: „Du gehst mit mir!“ Bei Löger lautet der Schluß: „Eine Hexe hängt sich an / An den schönen Florian“. Ueber die Verbreitung im deutschen Sprachgebiet siehe Böhme, Kinderspiel, Nr. 123 — 162 (Reihen mit Auflösen des Kreises). Albrecht-Paganini, Nr. 5.

4. Gaß, Gaß, wieviel is's? (Kreis mit Auflösen und Haschen).

Die Mädchen bilden einen Kreis, eine Spielerin wird mit einem Abzählreim ausgezählt und stellt sich in die Mitte. Nun bewegt sich der Kreis links oder rechts und die Kinder singen:



Ich geh vor-bei beim Hät-der-haus, dā schaut die Gaß beim Fen-ster raus. Gaß, Gaß, wie-viel is's?

Die in der Mitte Stehende sagt: eins! Der Kreis geht singend weiter herum und fragt wieder; die Antwort ist: zwei! So geht es fort bis: zwölf. (Schluß: bei 12' fängt die „Gaß“ die Flüchtenden).

Gruber, Der s. p. Arbeiter, S. 192. Der Schluß fehlt dort.

Bemerkungen zu Grubers Aufzeichnung. Eine andere Spielart aus Breitenbrunn dreht sich um den Weingarten-Hüter. Die Kinder hocken auf einem Grasfleck, rupfen Gras (=stehlen Weinbeer) und singen dazu:

Hüater, Hüater, Weinbeer, / Wann er kimmt, so greint er,
Kimmt er net und greint er net, / Is er koan rechter Hüater net.
Hüater, wieviel is's?

Der Hüter sitzt in der Nähe; er antwortet: Oans! Dann geht es weiter, bis die Zahl 12 erreicht ist; bei dieser springt der Hüter auf und sucht einen Weinbeerdieb zu fangen. Der Gehaschte muß Hüter sein. — Vgl. Albrecht-Paganini, Nr. 14 aus dem nö. Weinviertel. Zu dieser Gruppe gehört auch das Spiel: „Toter, Toter, steh auf!“ Der Tote liegt auf dem Boden, wird geneckt und springt ebenfalls bei 12 auf. — Ueber die Verbreitung im deutschen Sprachgebiet siehe Böhme, Kinderspiel, Nr. 372—377; auch Nr. 230 (Ist der Kuckuck zu Haus). — In der Ukraine heißt das Spiel „Der Zigeuner“. Er sitzt, der Kreis bewegt sich um ihn herum. In der 1., 2....7. Stunde schläft der Zigeuner, dann zieht er sich an, wäscht sich, macht sich fertig, auf 12 läuft er und fängt (Millen, Kinderspiele aus aller Welt, S. 224). — In Peru lautet die Frage: Wolf, bist du fertig? Der Kreis singt: Bis der Wolf sich fertig macht, spielen wir im Walde. Wolf, wann bist du fertig? — Gerade steh ich auf! Die Frage wird jeweils wiederholt; der Wolf antwortet: Ich zieh mir grad das Hemd an., die Hose... usw., zuletzt heißt es: Ich bin fertig, und er läuft fangen (Millen, S. 134).

5. (Ringelreihen mit Wahl).

Hol-ler-blüh, Hol-ler-blüh! In da Mitt'a Bla-derl! Is kañ schö-ners Ma-derl,

als die Jung-frau Ka-therl. Wer die Jung-frau Ka-therl wül häbn, der muß Buschn und

Bän-der trägn. „Buschn und Bän-der träg i schon, d'Jung-frau Ka-therl mäg i schon.“

Die Kinder bilden einen Kreis. Eine Spielerin steht in der Mitte desselben. Der Kreis bewegt sich, das Liedchen „Hollerblüh“ singend. Ist es ausgesungen, so bleibt der Kreis stehen. Nun tritt eine Spielerin zu der in der Mitte Stehenden, nimmt sie bei der Hand und küßt sie. Beide wechseln hierauf ihre Plätze und das Spiel beginnt mit Gesang von neuem. Das Spiel dauert so lange, bis alle Spielerinnen im Kreis gestanden haben. Die zwei Verse zwischen „—“ werden von einem Mädchen des Kreises gesungen, das nämlich hineintreten will und küssen. —

Erks Nachlaß, Bd. 19, S. 28, Nr. 1. — DVA E 6625.

Bemerkungen zu Grubers Aufzeichnung. — Kurz teilt folgenden Reim aus Oedenburg mit (Nr. 32):

Weißi, weißi Hullabliah, / Mitt a, Mitt a Blattl.
 Wer will die Jufrau Katl habm, / Der muß Bischl, Bischl,
 Bänder tragn.
 Bischl Bänder tragn i nit, / Jungfrau Katl mag i nit,
 Geht vabei und griaßt mi nit, / Hat an Äpfel, gab ma'n nit.
 Hat an' Wein, / schenkt'n ein, / Deß muß a wäari Bescht
 sein!

Adalbert Riedl (Mein Heimatvolk—mein Heimatland, S. 40) teilt folgende Abart ohne Ortsangabe mit:

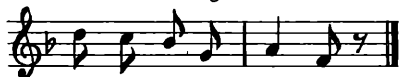
Weißi, weißi Hollabluh, / In da Mitt' a Bladl,
Wer die Jungfrau Resal wüll habn, /
Der muß Busch und Bandl tragn.
Busch und Bandl trag i nit, / D' Jungfrau Resal mag i nit.
Geht vabei und griaßt mi nit, / Hat an Apfl und gibt ma koan,
Hat an Wein und schenkt nit ein, / Oh, des muß a Luida sein!

Ob die letzten vier Verszeilen ursprünglich dazugehörten? — Das Spiel scheint nur am Ostrand des deutschen Sprachgebietes bekannt zu sein. Die in Wien übliche Form beginnt; „Ich ging im Garten auf und ab, / und pflück mir schwarze Beeren ab“, beschrieben von Hildegard Hetzer in: „Kinderspiele meines Arbeitsortes“ (Ztschr. Quelle 1925, S. 947 f.); sie bemerkt dazu: im Egerland schon 1880 gespielt. Mit zwei Melodien aus Auspitz bei Jungbauer-Horntrich, Volkslieder der Sudetendeutschen (Kassel 1938), Nr. 673 b. Eine andere Aufzeichnung aus Mährisch-Schönberg ist deshalb bemerkenswert, weil diese Melodie Joseph Haydn's Thema aus dem Andante der „Symphonie mit dem Paukenschlag“ entspricht (Klier, Wir lernen Volkslieder IV, Nr. 9.) Das Spiel Nr. 227 bei Böhme hat nur den Textanfang ähnlich: „Rote Kirschen es ich gern, schwarze noch viel lieber“.

6. (Ringelreihen mit Wahl)



Grü-nes Gras, grü-nes Gras un-ter mei-nen Fü-ßen! Wer das Bus-serl ha-ben will,



soll das Bus-serl küs-sen!

Ein Kreis wird gebildet. Ein Mädchen tritt in den Kreis hinein, steht ruhig und singt mit den übrigen Kindern das Liedchen. Ist es ausgesungen, so geht es zu einem Mädchen des Kreises, der nach Beendigung des Liedes stille steht, und gibt demselben einen Kuß. Das geküßte Mädchen tritt in den Kreis, das küssende an dessen Stellen und das Spiel beginnt von neuem.

Erks Nachlaß, Bd. 19, S. 40, Nr. 2. — DVA E 6628. Der s. p. Arbeiter VI, S. 191.

Bemerkungen zu Grubers Aufzeichnung. Schwarz, Nr. 380 hat folgenden Text:

Grünes Gras / Frißt der Has' / Unter meinen Füßen.

Welche wird die Schönste sein, / Jene werd ich küssen.

Aehnlich ist der Reigen bei L ö g e r, Kinderspiele Nr. 5, S. 1081 (=Gradwohl Scholz, Nr. 2):

Es regnet auf der Brücke, es regnet naß.

Ich habe was vergessen und weiß nicht, was.

Die schönste Jungfrau tritt herein

Und dreht sich dreimal um.

Grünes Gras frißt der Has unter meinen Füßen.

Gestern hab ich Zeit gehabt, deine Hand zu küssen.

(Mit Beschreibung und Melodie.) — Bekannt ist in Wien der Anfang: „Hier ist grün, dort ist grün...“. Als Bestandteil des „Schwabentanzes“, der von Erwachsenen getanzte wird, treffen wir die Reime in Steiermark an; es heißt dort:

O grünes Gras, o grünes Gras / Wohl unter unsern Füßen,

Wir habn verlorn, wir habn verlorn, / Wo werden's wir suchen müssen?

In: Romuald P r a m b e r g e r, Steirische Tanzlust (Ztschr. d. D.-Oe. Alpen-Vereines 55 — 1924, S. 141). — Dieser Rest ist einer der Beweise dafür, daß die heutigen Kinderreigen in alter Zeit von Erwachsenen geübt wurden.

Ueber die Verbreitung im deutschen Sprachgebiet siehe B ö h m e, Kinderspiel, Nr. 209 — 214, „Den verlorenen Schatz suchen“. — In Ungarn mit dem Text „Zöd fü, zöd ág a lábom alatt...“ mehrfach bei K e r é n y i, Nr. 1053 — 1059 und Anm. S. 858.

7. (Ringelreihen mit Wahl)



Blau-er, blau-er Fin-gen-hut steht der Jung-frau gar so gut!

In dem grü-nen Kran ze Jung-frau, sie muß tan-zen.

Schäf-lein, Schäf-lein, knie' dich, knie' dich zu den Fü-ßen,

Schenk dem ar-men Zeu gen ei-nen Kuß zu küs-sen.



Küs-se, wen du willst!

Die Mädchen bilden einen Kreis, einander an den Händen fassend. Die Spielführerin bezeichnet ein Mädchen, das in den Kreis tritt. Der Gesang beginnt. Der Kreis bewegt sich nach rechts oder links. Nun ist zu bemerken,

daß die Kinder nicht in einseitiges Gehen bloß nach rechts oder links gewöhnt werden, vielmehr häufig Wechsel eintreten. Bei den Worten: „Jungfrau, sie muß tanzen“ dreht sich das in der Mitte des Kreises stehende Mädchen um sich selbst herum. Singt der Chor die Worte: „Schäflein, Schäflein, kniee dich“, so kniet es sich nieder, steht dann bald wieder auf, denn bei den Worten: „Küsse, wen du willst“ muß es zu einem den Kreis bildenden Mädchen gehen und demselben einen Kuß geben. Dasjenige, welches den Kuß bekam, stellt sich in die Mitte, das den Kuß gab, nimmt dessen Platz unter den Kindern ein und das Spiel beginnt von neuem. Es ist darauf zu sehen, daß ein jedes Kind an die Reihe komme. —

Erks Nachlaß, Bd. 19, S. 44, Nr. 4. — DVA E 6630. — Der s. p. Arbeiter VI, S. 191.

Bemerkungen zu Grubers Aufzeichnung. Schwarz, Nr. 379 hat folgenden Text:

Blaua, blaua Fingahuat / Steht da Jungfrau gar sou guat,
Jungfrau, dei muß taunzn / Mit dein greanen Kraunzn.
Schäflein, Schäflein, knie dich, / Knie dich zu Füßen,
Welche wird die Schönste sein, / Die sollst du mir küssen!

Kodatsch S. 16, Nr. 24 aus Neuthal lautet:

Blaua, blaua Fingahuit / Steht da Jungfrau goa sou guit,
Jungfrau, soll Sie tanzen / Mit ihren grünen Kranzen.
Jungfrau, knia di! / Gestern hast du Zeit gehabt
Mit deine Hand zu küssen, / Küsse, wen du willst!

Ueber die Verbreitung im deutschen Sprachgebiet siehe Böhme, Kinderspiel Nr. 188—195.

II. Spiele mit Torbilden

8. Engel und Teufel

Zwei der größeren Mädchen unter den Spielerinnen bilden eine Brücke, indem sie sich gegenseitig die Hände geben, welche sie zusammen in die Höhe halten; die übrigen gehen, von der Führerin geführt und sich an den Rücken haltend, unter der Brücke durch, während das Lied gesungen wird:



Mi-schel Ma-schel Bruck, was heißt die Bruck, was heißt die Bruck? Die Bruck ist vol-Ler



Stei-ne-lein, voll Stei-ne-lein, voll Stei-ne-lein, das letz-te Kind muß auch ge-fan-gen sein!

Die Führerin richtet es so ein, daß bei den Schlußworten: „Das letzte Kind muß auch gefangen sein“, das letzte Kind gerade unter die Brücke kommt, wo es gefangen wird, indem die die Brücke bildenden Mädchen die Hände rasch herablassen, es in die Arme schließend. Nun wählt sich das gefangene Kind eines der Brückenmädchen, von denen eines der Engel, das andere der Teufel ist, was beide geheim unter sich bestimmten. Wer den Engel wählt, stellt sich in kleiner Entfernung auf die Seite desselben, wer den Teufel wählt, stellt sich auf dessen Seite. So werden alle Kinder gefangen. Alle wählen. Ist kein Mädchen mehr zu fangen, so legen sich die Kinder nach der Reihe auf die herabgelassenen Arme der Brückenmädchen, und nun rufen diese, sie wiegend, entweder: „Engel, Engel!“ oder: „Teufel, Teufel!“, je nach der getroffenen Wahl der Kinder. Sind alle Kinder durchgewogen, so ist das Spiel zu Ende.

[= Pädagogik, S. 20 f.]

Gruber, Der s. p. Arbeiter VI, S. 192 (Takteinteilung richtiggestellt)

Bemerkungen zu Grubers Aufzeichnung. Schwarz, Nr. 384 ist etwas ausführlicher:

Zwei Kinder vereinbaren vor dem Spiele im geheimen, daß das eine der Engel, das andere der Teufel sei. Dann stellen sie sich gegenüber und reichen einander die emporgehobenen Hände, so daß die Hände ein Tor bilden, unter dem die übrigen Kinder der Reihe nach hindurchgehen. Dabei singen sie:

Mischl maschl Bruck,
Wia haist die Bruck,
Wia haist die Bruck?
Die Bruck haist vulla Stainelein,
Däs leitzti Kind sull aufgefangen sain.

Beim letzten Wort des Liedes wird das Tor oder die Brücke heruntergeschlagen, das eben durchgehende Kind aufgehalten und von beiden gefragt, für welche Partei es sich entscheiden wolle. Dann wird das Spiel fortgesetzt, bis alle Kinder abgefangen wurden und eine Partei gewählt haben. Wenn dies geschehen ist, nehmen sich die beiden, die die Brücke gebildet haben, fest bei den Händen, und alle Kinder müssen sich der Reihe nach auf diese Hände legen, wo sie in dieser Lage hin- und hergeschaukelt werden. Dabei singen sie, wenn das Kind den Engel gewählt hat:

Eingl, Eingl, fähr in Himml / Mit dreitausnd Kirznstingl!

Wenn es den Teufel gewählt hat

Taifl, Taifl, fähr in d' Höll / Mit dreitausnd Kirzntröll!

8b. Die goldene Brücke

Zwei Kinder fassen sich bei der Hand und bilden ein Tor, wodurch die anderen, die sich an den Händen halten, durchreiten, indem sie den Galoppschritt der Pferde nachmachen. — Die zwei Kinder, die mit den Händen das Tor bilden, singen:

Mir reits nea durch, mir reits nea durch,
Durch unsa goldani Brucka,
Mir wern s' scho baun, mir wern s' scho baun,
Mit Gold uns Silber b'schlag'n;
Beweinen, bezeinen,
Den letzten müeß ma habn.

Bei der letzten Zeile lassen die Brückenbauer die Hände fallen und schneiden den letzten ab. Dieser stellt sich nun rechts oder links neben den Brückenbauern auf. Dies wiederholt sich, bis alle Reiter in zwei Teile geteilt sind, der eine ist im Himmel, der andere in der Hölle. Ob der Himmel rechts oder links ist, das wissen die Reiter nicht, das haben erst jetzt die Brückenbauer auszusprechen. Sobald dies geschehen ist, werden die Teufel in der Hölle gewogen. Die Brückenbauer geben die Hände zusammen und der gewogen werden soll, legt sich darauf. Verliert er das Gleichgewicht und fällt vorn über, so schreien alle: „Ein Teufel, ein Teufel, ein Teufel!“ und jagen ihn in die Hölle. Bleibt er schweben, so wird er einige Zeit geschaukelt und alle rufen mit liebevoller Stimm: „Ein Engarl, ein Engarl, ein Engarl!“ — Und nun geht es an eine ähnliche Musterung derjenigen, die im Himmel sind. Aufzeichnung von K. J. Schröer aus der Umgebung von Preßburg um 1850 (K. J. Schröer, Beitrag zur deutschen Mythologie u. Sittenkunde aus dem Volksleben der Deutschen in Ungern. — 5. Jahresprogramm der Oberrealschule in Preßburg, 1855, S. 39 ff.).

Über die Verbreitung im deutschen Sprachgebiet siehe Böhme, Kinderspiel, Nr. 289—322 und Otto Heilig, Zum Spiel von der goldenen Brücke (Ztschr. der Ver. f. Vkde. 19-1909, S. 414—416). Alte Belege aus der deutschen Literatur hat I. V. Zingerle in seinem Buch „Das deutsche Kinderspiel im Mittelalter“ (2. Auflage, Innsbruck 1873) gesammelt. — Aufzeichnungen aus Ungarn mit Nachweisen slawischer, einschließlich russischer Abarten, bietet Kerényi, (Ungarische) Kinderspiele S. 751—753. — Über die Verbreitung in Europa vgl. Opie, Nursery Rhymes, S. 270—576 mit Nachweisen aus England — schon ca 1720 ge-

druckt —, Dänemark, Schweden, Frankreich, Spanien, Italien — Kinder in Florenz spielten es i. J. 1328. — Dazu aus Frankreich Harquevaux-Pelletier, 200 Jeux d' Enfants, S. 110: „Le pontlevis“, mit Abb. — Die Beschreibungen nahe verwandter Spiele aus Lateinamerika bei Millen, Kinderspiele aus aller Welt dürften auf Überlieferungen aus dem spanischen Mutterlande zurückgehen; wir finden S. 144 aus Peru „Der König, der darf weitergehn“, S. 139 aus Chile „Die Henne läuft“, S. 130 aus Bolivien „Der Fischer-Martin“ und S. 104 aus Kuba „Der Brunnen“: es werden zwei Parteien mit zwei Blumennamen gebildet mit Durchziehen der Kette und Abschneiden des jeweils Letzten, zuletzt Ziehen der beiden Gruppen.

Fortsetzung folgt.

KLEINE MITTEILUNGEN

Menschen um Haydn

Bekanntlich wurde die Leiche Haydns auf Wunsch des Fürsten Esterházy auf dem Hundstürmer Friedhof in Wien exhumiert und am 7. November 1820 in Eisenstadt beigesetzt. Damals war es, daß man beim Öffnen des Sarges auf den Frevel kam, der bald nach der Beerdigung erfolgt war: Der Kopf fehlte, worüber sofort dem Fürsten Bericht erstattet wurde, der darauf hin Erhebungen einleiten ließ, die insofern Erfolg hatten, als die Täter bald eruiert waren. Weshalb man diese Angelegenheit aber geheim betrieb, entzieht sich unserem Wissen, wir können aber annehmen, daß die Sache für den Fürsten doppelt peinlich war, da erstens unter den Hauptschuldigen sich ein Angestellter seines Hofes befand, zweitens man gewissermaßen nur einen Teil Haydns nach Eisenstadt gebracht hatte und der Fürst, wenn auch mit scheinbarem Erfolg, nach dem Schädel fahnden mußte. So verstehen wir den eigenhändig unterzeichneten Brief vom 23. November: „Hochwürdiger Herr Propst! Zu Joseph Haydns Leichnam, welcher am 7 ten dieses zu Eisenstadt in die Berg-Gruft beigesetzt wurde, sende Ich Ihnen nachträglich dessen Kopf, der von mutwilligen Menschen entwendet, aber durch öffentliche Gerechtigkeits-Verwaltung wieder zurück verschafft worden ist, in den nebenkommenden versiegelten Behältnis, nach dessen Empfang Dieselben ganz in der Stille (unterstrichen) mit Beiziehung des Kirchendieners den Sarg eröffnen, und den Kopf an seinen Platz den Gebeinen des Verewigten zulegen lassen und über den Erfolg Bericht erstatten wollen. Womit etc.“

Als der verlangte Bericht auf sich warten ließ, schrieb der Zentraldirektor Karner u. a. dem Propst: „S. D. der Fürst geruhte Euer Hochwürden den Kopf des verewigten H. Kapellmeister Joseph Haydn untern 23 ten verflossenen Monats November zu dem Ende zu übersenden, um selben ganz in der Stille zu den Gebeinen des Verewigten zu legen und über den Erfolg Bericht zu erstatten. Da nun S. D. diesen Bericht dringend betreibt und schon täglich darauf wartet; So habe ich Euer Hochwürden auf hochdessen Befehl hiemit zu ersuchen selben mit der morgigen Briefftasche (Postboten)einzusenden etc.“

Inzwischen war der echte Schädel Haydns noch immer im Besitz des einen Hauptschuldigen und was zu den Gebeinen Haydns gekommen war, der eines Fremden.

Im Laufe der Zeit aber erfuhr man, wo sich der echte befindet und welche Wege er gegangen war. So wandte sich der Fürst im Jahre 1932, als er die zweihundertjährige Wiederkehr des Geburtstages Haydns feiern wollte, an die Gesellschaft der Musikfreunde in Wien mit dem Ersuchen, ihm den Schädel auszufolgen, da in das neuerrichtete, prächtige Mausoleum die gesamten Gebeine übertragen werden sollten.

Doch die Gesellschaft weigerte sich zuerst, den Schädel herauszugeben und zwar aus Gründen der Pietät. Diese Version bringt auch das schöne Buch „Das Buch der Musikfreunde“ und läßt uns nachdenken, wieso aus

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1954

Band/Volume: [16](#)

Autor(en)/Author(s): Klier Karl Magnus

Artikel/Article: [Kinderspiele, -Reime und -Lieder nach Aufzeichnungen von Joseph Gruber \(Oedenburg\) um 1860 34-45](#)